Anekdoten um Shaw

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-464100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anekdoten um Shaw

G. B. Shaw, der grosse irische Dramatiker, feierte dieser Tage seinen 75. Geburtstag.

Bei der Première seines Stückes «Die heilige Johanna» riefen die begeisterten Zuschauer den Dichter immer wieder vor die Rampe ... nur einer der Zuschauer schien mit dem Erfolg nicht einverstanden und pfiff unentwegt. Da wandte sich Shaw mit höflicher Verbeugung an den Unzufriedenen und in der eintretenden Stille sprach er: «Mein Herr, ich bin ganz Ihrer Meinung! Aber was wollen wir zwei gegen so viele?»

Eine Verehrerin Shaws, die siegreich aus einer Schönheitskonkurrenz hervorgegangen war, machte dem Dichter so etwas wie einen Heiratsantrag und krönte ihre Offerte mit dem bestechenden Satz: Ihr Geist und meine Gestalt, was gäbe das doch für herrliche Kinder! — Shaw antwortete: Ganz recht, meine Verehrte, aber wie nun, wenn die Kinder meine Gestalt und Ihren Geist erbten?

Als Shaw den Nobelpreis erhielt, wurde er von einem Reporter befragt, wofür speziell, er die hohe Auszeichnung erhalten habe. — «Ich weiss auch nicht,» antwortete Shaw, «ich habe in letzter Zeit überhaupt nichts geschrieben .... Sehr wahrscheinlich deshalb.»

Wer die Bilder im «Graphic» anschaut, der erinnert sich sicher jener charakteristischen Photo eines Empfanges in den königlichen Gärten, wo, neben Ministern und Prinzen im Frack, die Figur eines hellgekleideten Herrn in Knickebockers besonders deutlich absticht ... natürlich ist es kein anderer als G. B. Shaw. Seine Abneigung gegen den Gesellschaftsanzug ist bekannt und sozusagen anerkannt, und wer sich darüber entsetzt, dem erklärt er freundlich, dass er sich dafür einmal im Frack begraben lassen werde.

Als bei der Première eines seiner Theaterstücke der Theaterdiener dem Dichter den Einlass verwehren wollte, meinte Shaw begütigend: «Ich weiss schon, es ist wegen meiner Samtjacke!» — «Allerdings, mein Herr!» nickte der Diener, worauf Shaw: «Nun, dann kann ich sie ja ausziehen!» Sprachs und tat's und ging hemdsärmelig zu seinem Platz. Durchaus mit dem Erfolg, dass ihm der Theaterdiener schleunigst nachlief und ihn ergebenst bat, die Jacke doch wieder anzuziehen.

In England ist es Sitte, eine Einladung in die Form zu kleiden: Sehr geehrter Herr, ich werde morgen Mittwoch nachmittag zu Hause sein! — Ein solches Schreiben erhielt nun auch Shaw. Die Einladung sagte ihm aber nicht zu und so antwortete er: Ich auch!

Anerkennung

Jeder von uns, der im Leben etwas leistet, hört gerne ab und zu ein anerkennendes Wort. Leider aber ist der Schweizer, und speziell der Deutschschweizer, in solchen so wortkarg, unmitteilsam und ängstlich darauf bedacht, ja niemandem ein solches Wort zukommen zu lassen aus Angst, er könnte des Lobes schon zu viel getan haben, oder aus einer typisch schweizerischen Gefühlsscheu.

Schon bei seinen Kindern beschränkt sich der Eidgenosse zum grossen Teil lediglich auf den Tadel. Die Anerkennung, die manchmal ebensosehr am Platze wäre und oft mehr nützen würde als der Tadel, lässt er meist hübsch bleiben. Er betont so nur das Negative, das Positive lässt er, obwohl er es recht gut fühlt und einsieht, unausgesprochen.

Wir schätzen Menschen, die mit Lob und Anerkennung ein wenig zurückhalten, gewiss höher, als einen sogen. «Schmuusihund», der von geheuchelter Anerkennung, andern gegenüber, nur so trieft, um sich beliebt zu machen. Man kann aber in dieser Sache, wie überall, zu wenig und zu viel machen. Der Eidgenosse tut darin entschieden zu wenig!

Nicht dass bei uns die sogen. öffentliche Anerkennung fehlen würde. Nein, Politiker, Räte etc., Menschen, die sich durch alle Ränke des öffentlichen Lebens hindurchgeschlängelt und sich einen bedeutenden Posten errungen haben, kommen in der Regel nicht zu kurz. Was bei uns aber entschieden zu kurz kommt, ist die Anerkennung im täglichen, unoffiziellen, zwanglosen Verkehr, in der Familie, unter Nachbarn, Kollegen, Freunden etc.

Kenne ich da einen Menschen. Glücklich verheiratet. Seiner Schwiegermutter, die an der tatsächlichen Harmonie der Beiden immer etwas zweifelte und die nicht in der Lage war, sich darüber so ganz Klarheit zu verschaffen, hätte er gerne einmal gesagt, wie gut er eigentlich mit ihrer Tochter versehen sei. Aus landesüblicher Gefühlsscheu und ureidgenössischer, übertriebener Zurückhaltung, hielt er aber immer damit hintan, bis ... eben ja, ... bis die gute Schwiegermutter das Zeitliche plötzlich gesegnet hatte. Er leidet nun gewissermassen darunter, dass er diese Anerkennung immer hinausschob. Er weiss genau, wie wohl es der alten Frau getan hätte, wenn sie davon durch ihn selbst Mitteilung erhalten hätte. — Echt schweizerisch!

Ein anderer, den ich kannte, übernahm ein etwas verwahrlostes Anwesen. Wie er das verlotterte Ding bald einmal zu einem wunderschönen Sitzlein umgewandelt, wie er für seine bescheidene Ausbildung mit erstaunlich sicherem Geschmack das Richtige tat und anordnete, wie er seinen Garten umänderte und pflegte, wie durch ihn die ganze Umgebung und auch viele Nachbarn moralische und finanzielle Vorteile zogen, das war einzig und wirklich anerkennenswert. Was taten die Nachbaren? Sie steckten die Köpfe zusammen, sagten etwa, wie das jetzt hier anders aussehe, lobten auch im Wirtshaus die Tüchtigkeit dieses Mannes. Kam er aber selbst dazu, brach das Thema sofort ab. Nie bekam er eine noch so kleine Anerkennung von seinen Umgebenden zu hören. Nun kam er sich fremd und unverstanden vor unter diesen Menschen, denen er so viel getan. Offizielle Anerkennungen, Zeitungsartikel etc. hat er nie begehrt. Wie wohl hätte ihm aber hie und da ein anerkennendes Wort getan. Aber eben, die freundeidgenössische Gefühlsscheu liess ihn nie sehen, wie seine Nachbarn ihn tatsächlich schätzten und anerkannten.

Hier war eine junge Witwe mit drei Kindern. Sie hat Schweres durchgemacht. Einige Nachbarn und Bekannte verwenden sich ohne ihr Wissen bei Arbeitgebern für sie und behalten sie im Auge, mit dem guten Willen, einzuspringen, wenn Not an Mann kommt. Dies deutlich der Frau zu sagen, damit sie eine moralische

Gaba nach jeder Zigarette schützt vor Katarrh
nimmt dem Atem den Tabakgeruch